

Ein roter Teppich wie bei der Oscar-Verleihung. Er geleitet die Gottesdienstbesucher die Treppe hinauf in die katholische Propsteikirche in Bochum. Lichtbänder beleuchten die Stufen. Und an der Tür stehen fünf Männer und Frauen. Ihre Aufgabe ist es, die Besucher persönlich zu begrüßen.

Etwa alle sechs Wochen gibt es hier am Sonntagabend einen Gottesdienst für Menschen, die über 30 Jahre alt sind. Regina Fortchen und Stefan Malzahn sind gespannt, was sie erwartet:

„Weil ich das ne supertolle Idee finde. Weil ich hoffe, dass es meinem Verständnis von Glauben und Kirche mehr entgegen kommt als so manch anderer Gottesdienst, den ich anderweitig ab und zu erlebe. 00:24 Heute hoffe ich, dass es Musik gibt, die mich anspricht, dass es Texte gibt, mit denen ich etwas anfangen kann und die ich in meinen Alltag übertragen kann.“

„Ich denke, Kirche lebt. Und Kirche muss sich auch in gewissem Umfang anpassen. Die Initiative ist ja, dass sich einige Leute mit der Kirche, so wie sie traditionell ist, sich nicht mehr identifizieren können.

Zumindest besuchen die über 30-jährigen kaum Gottesdienste. Höchstens als Eltern von Kindern kommen sie in der Kirche vor. Kinderlose Singles dagegen werden von der Kirche kaum wahrgenommen.

Der Innenraum der spätgotischen Hallenkirche ist spärlich erleuchtet. Auf den Bänken brennen etwa 50 dicke weiße Kerzen. Den Eintritt in den Altarraum bildet ein Tor, welches aus dem Stoff ausgedienter Priestergewänder gestaltet ist. Ein Symbol auch für eine neue Zeit, die mit den Ü-30-Gottesdiensten in der Propsteikirche angebrochen ist.

Propst Michael Ludwig ist erst seit wenigen Wochen in Bochum. Die Idee der Gottesdienste für Menschen über 30 hat er in Oberhausen ausprobiert, für gut befunden und mitgebracht:

„Die Idee war gewesen nach dem Weltjugendtag in Köln: was machen wir mit den Leuten, die engagiert dabei waren? Und die Frage war: Wie kriegen wir sie motiviert, diese neue Form von Kirche umzusetzen? (...)Und daraus ist die Idee (...) entstanden: Wir machen was für die Altersgruppe. Bei der Namensgebung war es ein Problem, und dann kamen wir auf die verrückte Idee: Es gibt überall Ü-30-Parties, dann können wir auch Ü-30-Kirche machen. Dann war die Idee geboren. Und es hat relativ schnell große Wellen geschlagen.“

Die Idee ist ihm ein Herzensanliegen. Und er hat auch die Menschen im Blick, die ungebunden in der Großstadt leben. Schnell fand sich ein Team von etwa zwanzig Interessierten, die die Gottesdienste mitgestalten. Eine Band wurde ebenfalls schnell zusammengestellt.

Gut 200 Menschen sind an diesem Abend gekommen. Das ist Standard, aber Propst Ludwig will noch mehr. In seiner Predigt sagt er, dass es Menschen über 30 nicht mehr um den Erfolg um jeden Preis gehe. Nun sei es an der Zeit, in die Tiefe des Lebens zu gehen. Dazu soll der Gottesdienst beitragen. Moderne Lieder wechseln mit frei formulierten Gebeten. Und nach dem Wortgottesdienst bilden alle einen großen Kreis um den Altar. Propst Ludwig und sein Team erfinden die Liturgie nicht neu. Aber auch Menschen über 30 reizt offensichtlich noch das Gemeinschaftserlebnis. Und am Ende fühlen sie sich ernst genommen:

„Das war heute eine ganz andere Art von Gottesdienst. Es hat Spaß gemacht. Es war bewegend.“

„Die Ansprache war nicht dieser klassische Gottesdienst. Und ich denke, das ist das, was den jüngeren Leuten heute einfach fehlt. Das ist jeden Sonntag der gleiche Ablauf des Gottesdienstes. Und hier ist die Ansprache offener gewesen, herzlicher gewesen und nicht so konformistisch.“

Nach dem Gottesdienst gibt es hinten in der Kirche eine einfache Bewirtung mit Wein, Brot und Keksen. Denn Propst Ludwig möchte mehr:

Mehr heißt zunächst mal ein „Mehr“ an Begegnung, also nicht sofort nach Hause gehen. Und die weitergehenden Wünsche sind für mich: Männergesprächsangebote, Frauengesprächsangebote, Bibelgesprächskreise und vieles mehr. Aber das muss auch mit den Menschen entwickelt werden. Nicht ich habe die Idee und sage: Dazu gibt's ne Lösung – und die kenne ich auch! Sondern: was bewegt die Leute? Was möchten sie haben? Und wie können wir das dann gemeinsam organisieren?

Professor Paul Zulehner, Pastoraltheologe an der Universität Wien hat Sympathie für Angebote wie die Ü-30-Kirche. In einer Zeit, wo beide christliche Kirchen in Deutschland verstärkt Schwerpunkte in der Familienpastoral setzen, warnt er vor Ausgrenzung durch zuviel Familienseligkeit:

„Ich schätze einerseits natürlich, dass die Kirche ein Ort ist für Kinder, für Familien. Auf der anderen Seite gibt es doch einen sehr gefährlichen Familialismus, weil ja in der Steigerung noch dazu kommt – vor allem in der katholischen Tradition – dass es dann nur die vollständigen, die intakten Familien sind, die sich in den Gemeinden sehen lassen können. Und da muss ich sagen: Dass war nicht Jesu Art, bei den Menschen zu sein.